

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63562

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Gerwin STROBL, *The Germanic Isle. Nazi Perceptions of Britain*, Cambridge (Cambridge University Press) 2000, X-274 S.

Die diplomatischen Avancen des Dritten Reiches gegenüber dem Wunschpartner Großbritannien ab 1933 sind wohlbekannt und gut erforscht. Strobl hingegen untersucht in seiner lesenswerten und mit eindrücklichen Fotos und Karikaturen deutscher Provenienz versehenen Dissertation das Großbritannienbild in der Öffentlichkeit des Dritten Reich unter politischen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkten. Als Quellen dienen ihm vornehmlich die damalige Tages- und Wochenpresse, hier insbesondere auch die Bildberichterstattung der »Berliner Illustrierten Zeitung«, Fachzeitschriften der Anglisten sowie zeitgenössische, für ein breites Publikum geschriebene Bücher über Großbritannien, Äußerungen Hitlers in den »Tischgesprächen« und die Tagebücher Goebbels. Um das Großbritannienbild »normaler« Deutscher zu eruieren, nutzt Strobl vor allem die Tagebücher Viktor Klemperers und die »Meldungen aus dem Reich«.

Entscheidend für eine seit den frühen zwanziger Jahren zunehmend aufgeschlossener Haltung der Öffentlichkeit gegenüber Großbritannien, die nicht zuletzt Niederschlag in der außenpolitischen Programmatik von Hitlers »Mein Kampf« fand, war zum einen eine gemäßiger erscheinende Politik Whitehalls gegenüber dem geschlagenen Deutschland, zumal London sich symbolisch erniedrigender Akte enthielt und Großbritannien im Gegensatz zu Frankreich ein weitgehendes Desinteresse an Mitteleuropa unterstellt wurde. Zum anderen waren die von der Insel nach Deutschland ausstrahlenden Kultureinflüsse, die sich vor allem im Bereich der Literatur und des Theaters manifestierten, entscheidend für eine sich ins Positive wendende Bewertung Großbritanniens. Dramatiker wie George Bernhard Shaw und William Somerset Maugham sowie britische Detektivromane ließen das Bild einer scheinbar weitgehend konservativen und in Harmonie lebenden britischen Gesellschaft entstehen, die zwar mit ähnlichen ökonomischen Problemen wie die deutsche nach dem Weltkrieg zu kämpfen hatte, diese aber besser und ohne radikale Experimente meisterte. Der kontinuierliche Vormarsch der englischen Sprache in den deutschen Schulen seit Mitte der zwanziger Jahre auf Kosten des Französischen war dabei nur ein Indiz für die um sich greifende Aufgeschlossenheit gegenüber dem vormaligen Haßgegner des Ersten Weltkrieges, die sich laut Strobl schließlich zu einer regelrechten Anglophilie entwickelte. Folglich hatte das NS-Regime ab 1933 wenig Mühe – ganz im Gegensatz zur in der Bevölkerung stets unpopulären Achse Berlin–Rom –, die Deutschen von der Notwendigkeit eines deutsch-englischen Bündnisses zu überzeugen, wobei Argumente der rassischen Verwandtschaft ebenso wie jene der politischen Notwendigkeit ins Feld geführt wurden. Allerdings war für das Regime das Bündnis mit Großbritannien stets eine Angelegenheit der politischen Opportunität, nicht jedoch von einem genuinen Gefühl der Freundschaft und Sympathie für das Inselreich getragen. Ohnehin basierten die an Großbritannien herangetragenen Erwartungen in der Öffentlichkeit wie unter den Entscheidungsträgern des Dritten Reiches auf einer weitgehenden Unkenntnis der tatsächlichen politischen wie gesellschaftlichen Gegebenheiten des Königreichs. Dies zeigte sich beispielsweise in den überzogenen Hoffnungen auf den pro-deutschen Thronfolger und kurzzeitigen König Edward VIII. Die von Strobl konstatierte Anglophilie der deutschen Öffentlichkeit überdauerte sogar die Gegensteuerungsversuche des Regimes ab 1937/38: Als man in Berlin erkennen mußte, daß London sich einer Allianz mit dem Dritten Reich zur Neuordnung des europäischen Kontinents verweigern würde, fing die staatlich gelenkte Propaganda an, ein negativeres Bild des Königreichs zu zeichnen. Bis Mitte der dreißiger Jahre wurden die scheinbare Ordnung innerhalb der britischen Gesellschaft, die angebliche Immunität gegen Erscheinungsformen der kulturellen Moderne, der Nachdruck auf körperliche Ertüchtigung in britischen Schulen, die vermeintliche Stabilität des britischen Weltreiches sowie die insbesondere von Hitler gerühmte und als Vorbild herausgestellte Rücksichtslosigkeit Londoner Regierungen bei der Durchsetzung weltweiter britischer Interessen als für Deutschland vorbildlich herausgestellt. Seit Ende der

dreißiger Jahre versuchte das Regime, die Öffentlichkeit hingegen auf einen möglichen Krieg mit Großbritannien dadurch einzustimmen, daß es jetzt die angeblich negativen Seiten des Inselreiches herausstellte. Nun wies man plötzlich auf die starken Klassengegensätze auf der Insel hin, die zu der angeblich im Reich verwirklichten »Volksgemeinschaft« kontrastierten. Ferner wurde die brutale Unterdrückungspolitik in Vergangenheit (Burenkrieg und Irland) und Gegenwart (Indien und Palästina) angeprangert, die im Gegensatz zu einer sich stets moralisch gebenden britischen Außenpolitik stehe. Schließlich galt der ehemalige Wunschpartner nun als »Land ohne Kultur«, insbesondere ohne Musik, da die Kultur vollkommen der Profitmaximierung untergeordnet sei. Diese Diskreditierungsversuche blieben jedoch in der deutschen Öffentlichkeit relativ wirkungslos: So luden die Attacken auf die angebliche britische Klassengesellschaft zu spöttischen Kommentaren über das Wohllleben der Parteibonzen im NS-Deutschland ein; der Hinweis auf die brutale Unterdrückung Indiens und Irlands erwies sich weitgehend als unglaubwürdig im Zeichen der nationalsozialistischen Eroberungs- und Ausbeutungspolitik in Europa ab 1940. Folglich wurden die Kampagnen gegen die britische Irlandpolitik der Vergangenheit vom Regime schon 1940 eingestellt, da sich zu viele unerwünschte Parallelen zur politischen Gegenwart auf dem europäischen Kontinent aufdrängten. Schließlich dominierten Shakespeare wie Shaw bis in den Krieg hinein das Bühnenrepertoire des Reiches mangels geeigneter deutscher Stücke, während englische Detektivromane weiter begehrte Lektüre blieben, was dem Argument angeblicher britischer Kulturlosigkeit ebenfalls die Grundlage entzog. Die deutsche Öffentlichkeit bewahrte sich bis in die Bombennächte des Zweiten Weltkrieges hinein laut Strobl ein zumindest nicht allzu negatives Großbritannienbild, welches es ab 1945 erleichterte, die westlichen Besatzungszonen relativ schnell in das westliche Bündnis zu integrieren.

Der Autor mag zuweilen in seinem Bemühen, eine wahre Anglophilie in Deutschland seit den zwanziger Jahren zu konstatieren, über sein Ziel hinausgeschossen sein. Immerhin war Großbritannien auch das Mutterland des Parlamentarismus und des wirtschaftlichen Liberalismus, zweier Erscheinungen, die beispielsweise von den den politischen Diskurs beherrschenden Vertretern der »konservativen Revolution« in Deutschland seit den zwanziger Jahren aufs heftigste bekämpft wurden. Ob beispielsweise eine Analyse des staatsrechtlichen Schrifttums oder führender politischer Zeitschriften wie »Die Tat« und »Deutsche Rundschau« zu einem ähnlich positiven Großbritannienbild geführt hätte, mag dahingestellt sein. Dennoch ist Strobls Buch nicht nur ein interessanter und gut geschriebener Beitrag zum deutschen Großbritannienbild, das nicht nur anhand von Text-, sondern auch von Bildquellen, insbesondere des Fotojournalismus, aber auch von Karikaturen und Filmen untersucht wird. Zugleich ist es eine Studie, welche die Grenzen der Manipulationsfähigkeit der öffentlichen Meinung durch staatliche Organe selbst in einer totalitären Diktatur aufzeigt.

Eckard MICHELS, London

Robert GELLATELY, Hingeschaut und Weggesehen. Hitler und sein Volk, aus dem Amerikanischen von Holger FLIESSBACH, München (Deutsche Verlags-Anstalt) 2002, 456 S.

Der an der Clark University in Massachusetts (USA) lehrende Robert Gellately gehört zu den bedeutendsten Historikern der NS-Terrorherrschaft. Seine bahnbrechende Studie über »Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft«, 1993 erstmals in Deutsch erschienen, stellte die bis dato verbreitete – und von den Zeitgenossen aus unterschiedlichen Motiven bekräftigte – These von der Allmacht der Gestapo radikal in Frage. Aus der Tiefe der Quellen, besonders der Akten der Würzburger Staatspolizei, zeigte Gellately die erstaunliche personelle und operative Schwäche der Gestapo auf. Insbesondere bei der Judenverfolgung bedurfte sie in hohem Maße der Mithilfe der lokalen Bevölkerung in Form von Denunziationen. Von dieser Feststellung war es nicht weit bis zu der These,